

«Weinen wäre für Derrick tödlich. Wenn er in Tränen ausbrechen wollte, müsste er zur Heilsarmee.»

VON BARBARA LUKESCH

Seit 20 Jahren steht Stefan Derrick in den Diensten der Münchner Mordkommission. Die Kriminalserie, die in mehr als 100 Ländern ausgestrahlt wird, in Deutschland regelmässig bis zu 13 Millionen und in der Schweiz jedesmal mindestens eine Million Zuschauer vor die Bildschirme lockt, ist so erfolgreich wie eh und je. Wenn trotzdem vom Ende der TV-Serie gemunkelt wird, geraten selbst hartgesottene Derrick-Fans in Panik.

377 P/T

Horst Tappert, die Schweizer Derrick-Fans sind alarmiert. In letzter Zeit geisterten Meldungen durch die hiesige Presse, dass Sie die Rolle des Oberkommissars definitiv an den Nagel hängen würden. Was hat es damit auf sich?

Horst Tappert: Gar nichts. Da haben Journalisten wieder einmal Gespräche manipuliert, missverstanden, hochgeputscht.

Das heisst, Derrick lebt weiter.

Tappert: Schauen Sie, ich habe einen Vertrag bis 1995, und den werde ich erfüllen. Alles Weitere ist offen. Aber es ist absolut möglich, dass wir 1996, 1997, ja 1998 weitermachen werden. Also von einem «endgültigen Schluss» der Kriminalserie kann keine Rede sein.

Wenige Tage später folgte schon die nächste Schreckensmeldung: Fritz Wepper alias Harry Klein wolle Derrick den Rücken kehren.

Tappert: Auch das ist absolut falsch. Fritz Wepper hat sowohl mir als auch unserem Produzenten versichert, dass er nach wie vor dabei ist.

Das Ganze klingt ja nach einer regelrechten Verleumdungskampagne gegen Derrick. Was haben die Medien gegen den stets korrekten Kriminalbeamten?

Tappert: Ich weiss es nicht. Wahrscheinlich ist ihnen die Serie schon zu lange zu erfolgreich, und nun versuchen sie, mit Meldungen vom baldigen Ende das Interesse an Derrick zu schmälern und damit die Einschaltquoten zu senken.

Sie glauben also, dass lediglich Neid dahintersteckt?

Tappert: Ja, absolut. Der teutonische Neid, der Hass, der Vernichtungswille. Das, was oben ist, muss runter, muss mies gemacht, muss kaputtgemacht werden.

Wer hat eigentlich die ganze Geschichte angezettelt?

Tappert: Die «Bild»-Zeitung; der «Blick» hat sich nur drangehängt.

Lassen wir das leidige Thema und sprechen über Angenehmeres. Mögen Sie Derrick?

Tappert: Ja, ich mag diese Figur sehr. Das ist ganz logisch, schliesslich arbeite ich seit 20 Jahren an dieser Rolle und den einzelnen Episoden. Derrick liegt mir regelrecht am Herzen, weil seine Art, mit Opfern und Tätern umzugehen, einfach einmalig ist.

Wie geht Derrick denn mit Opfern und Tätern um?

Tappert: Sehr menschlich, sehr fair. Er versucht, sowohl den Opfern als auch den Gesetzesbrechern zu helfen, ihnen einen Rat zu geben. Die moralische Beurteilung eines Falles überlässt er stets dem Richter.

Ist das womöglich das Erfolgsgeheimnis der Serie?

Tappert: Ja, ich denke schon, und zwar einer Serie, die entgegen dem Trend sehr sparsam mit Gewalt umgeht.

Statt auf Gewalt setzt Derrick eben auf Psychologie.

Tappert: Richtig. Er geht davon aus, dass wir im Grunde genommen alle potentielle Täter sind und eines Tages in eine Situation kommen könnten, in der wir nicht anders können und einen Mord begehen.

Folglich hat er zwar kein Verständnis für den Mörder, aber durchaus für den Menschen, der eine Tat verübt.

Bei allem Erfolg gibt es auch zahlreiche Leute, denen Derrick unglaublich auf den Wecker geht. Sie hassen seine autoritäre Art...

Tappert: Autoritär ist der Oberkommissar nicht im geringsten.

Also, der arme Harry muss doch ganz schön unten durch...

Tappert: Ach, Gott, der arme Harry. Das Dezernat wird nun mal von Stefan Derrick geleitet...

Deshalb müsste Harry ja nicht gleich so unterwürfig daherkommen. Stets weiss Derrick alles besser.

Tappert: Mit Unterwürfigkeit hat das nichts zu tun. Und schliesslich heisst die Serie «Derrick», entschuldigen Sie mal, und nicht «Harry Klein».

Andere Leute stossen sich gewaltig an Derricks Arroganz.

Tappert: Derrick ist keineswegs arrogant, aber vielleicht wirkt seine Unterkühltheit, seine Distanziertheit, die ich bei meinen Vorbildern, den englischen Scotland-Yard-Beamten, abgeschaut habe, auf gewisse Leute arrogant. Dabei sind gerade diese Kriminalbeamten äusserst integer und fair.

Was bemängeln Sie selber an «Derrick»?

Tappert: Die knappe Zeit von 60 Minuten pro Folge. Da gibt es absolut keine Ausnahme: Eine Folge mit zwei Sekunden Überlänge wird zurückgewiesen. Das ist natürlich ein Handicap. Herbert Reineker, unser Autor, kann doch in 60 Minuten keine Geschichte erzählen, die in die Tiefe geht. Stets wird er von der Uhr getrieben, und so passiert es manchmal, dass der Schluss einer Episode sehr abrupt und überraschend kommt.

«Derrick» greift immer wieder aktuelle politische und soziale Probleme wie Drogen, Ausländer, Rechtsradikalismus auf. Komplexe Probleme, die häufig sehr oberflächlich abgehandelt werden.

Tappert: Genau das ist auch eine Folge unserer beschränkten Sendezeit. 60 Minuten sind im Grunde genommen für jeden Stoff zu kurz. Es sei denn, man macht einen Action-Thriller: Autos, die zusammenstossen, Häuser, die brennen, Männer, die sich schlagen – da reichen mir 60 Minuten dicke.

Bleiben wir einmal beim Thema Drogen, ein Problem, das gerade auch der Schweizer Bevölkerung unter den Nägeln brennt. Drogenkonsumenten in «Derrick» wirken stets sehr klischeehaft. Da irren halbe Zombies über den Bildschirm, stammelnd, schwitzend, weggetreten. Muss das so sein?

Tappert: Wenn wir Themen wie Drogen-sucht aufgreifen, müssen wir das stets mit Hilfe eines Einzelschicksals machen; wir müssen es personifizieren. Mehr liegt nicht drin. Das kann natürlich den Eindruck des Klischeehaften begünstigen.

Wie politisch darf Derrick sein? Wäre es denkbar, dass er für die Legalisierung von harten Drogen eintreten würde?

Tappert: Nein, auf gar keinen Fall. Das möchte ich auch nicht. So viel Verantwortung kann ich für meine Person nicht übernehmen. Ich weiss doch überhaupt nicht, wozu die Legalisierung harter Drogen führt: Verschlimmert sie das Elend, oder dämpft sie es ein? Schränkt sie den Verbrauch von harten Drogen ein? Das sind für mich offene Fragen.

Hin und wieder bezieht Derrick aber doch politische Stellung. Zum Beispiel, wenn es um Rechtsradikalismus geht...

Tappert: ... ja, und dann auf sehr direkte und schroffe Art. Wenn Jugendliche Selbstjustiz üben und dabei sind, in eine faschistoide Rolle hineinzufallen, kann er

Von der Theaterbühne zur Mordkommission

Horst Tappert wurde am 26. Mai 1921 in Elberfeld bei Wuppertal geboren. Er feiert 1995 sein 50jähriges Bühnenjubiläum. Bevor er 1973 mit «Derrick» begann, hatte er je elf Jahre in der deutschen Provinz beziehungsweise an den Münchner Kammerspielen Theater gespielt. Als Fernsehschauspieler hatte er unter anderem in «Die Gentleman bitten zur Kasse» grossen Erfolg. Auf Theater-tourneen spielte er etwa in «Tod des Handlungsreisenden», «Die zwölf Geschworenen» oder «Das Finanzgenie» von Balzac. Er dreht pro Jahr zwölf «Derrick»-Folgen. Inzwischen ist er bei Nr. 238 angekommen. «Derrick» wird unter anderem auch in der Volksrepublik China für 500 Millionen Zuschauer ausgestrahlt. Die fernsehfremde Zeit verbringt Tappert mit seiner Frau Ursula in einem Haus in Norwegen, wo er sich seinem Hobby, der Fischerei, widmet. Er ist zum drittenmal verheiratet und hat drei erwachsene Kinder, die allerdings nicht bei ihm aufgewachsen sind. Seine älteste Tochter ist bereits über 50 Jahre alt.

sehr harsch reagieren. Da hat er während einer Autofahrt auch schon zu Harry gesagt «Halt den Wagen an!» und hat solche Typen rausgeschmissen.

Ist Rechtsradikalismus demnach ein Thema, das Ihnen ganz besonders zu schaffen macht?

Tappert: Ich glaube tatsächlich, dass wir in einer politisch sehr heiklen Situation stecken. Die Rechtsextremen haben in ganz Europa eine Kette geschlossen: Das reicht von Russland (Stichwort Schirinowski) über Deutschland, Dänemark, England in die Benelux-Staaten, nach Frankreich mit Le Pen und hinüber nach Italien mit den Neofaschisten. Überall hocken sie. Und es macht mir momentan grosse Sorgen, ob wir unsere Demokratie erhalten können.

Sie wirken sehr betroffen von diesem Problem. Gibt es dazu auch Hintergründe in Ihrer persönlichen Geschichte?

Tappert: Als Hitler an die Macht kam, war ich neun Jahre alt. Als er mich wieder aus seinem Regime entliess, war ich 21. Die Zeit dazwischen hat er mir gestohlen. Ich habe die Nase voll von Diktaturen. Ich war in der Bundesrepublik Deutschland ein glücklicher Mensch, habe mich frei gefühlt, und nun kommen diese Ängste erneut auf, sehe ich Parallelen zu meiner Kindheit, Parallelen zur Weimarer Zeit.

Kann Derrick Ihrer Meinung nach auch aufklärerisch wirken und zum Beispiel zum Abbau von Vorurteilen gegenüber Randgruppen beitragen?

Tappert: Gegenüber Randgruppen? Das weiss ich nicht. Aber zum Abbau von Vorurteilen gegenüber den Deutschen ganz sicher. Da habe ich mir grosse Verdienste im Ausland erworben, in all den Ländern, in denen «Derrick» läuft. Da merken die Leute plötzlich, dass es auch leise Deutsche gibt und nicht nur laut schreiende, Hacken knallende Teutonen. Ein Botschafter in Oslo hat mir mal gesagt, ich hätte mehr für das Ansehen Deutschlands getan, als es ihm in 30 Jahren Politik gelungen sei.

Derrick könnte sich doch auch einmal in der Aidsprävention nützlich machen. Aids ist ja regelmässig Thema in der Serie. Warum sieht man ihn nicht einmal an einem Präservativautomaten...

Tappert: ... nee, nee, nee ...

... und nützt den Vorbildeffekt aus – auch Derrick schützt sich mit Kondomen?

Tappert: Das liegt in der Figur und in unserer ganzen Serie einfach nicht drin.

Warum denn nicht?

Tappert: Wir sind funktionierende Beamte, Hüter des Gesetzes und haben kein Privatleben. Ja, im Grunde genommen sind wir das Regulativ jeder Folge und müssen am Schluss ein Resultat vorweisen. Denn die Leute müssen das Gefühl bekommen, dass das, was zunächst in Unordnung gerät, dank Derrick und Klein wieder ins reine kommt. Da haben Plattheiten wie die Präservative keinen Platz.

Was wirklich dagegen spricht, ist Dericks asketischer Lebenswandel. Das geht ja schon fast Richtung Mönch.

Tappert: Ja, so sieht es aus.

Warum hat Derrick kein Recht auf Liebe?

Tappert: Es fehlt ihm die Zeit.

Hat Herbert Reinecker ihm denn nie eine Freundin oder Frau an die Seite stellen wollen?

Tappert: Wir haben es ja zweimal versucht, einmal mit Johanna von Koczian und einmal mit Margot Medicus, und in beiden Fällen war es für die Darstellerinnen nicht erfreulich, denn Reinecker wusste mit ihnen nichts anzufangen. Sie waren nur schmückendes, dummes Beiwerk, und das kann ja auch nicht der Sinn der Sache sein.

Aber das Publikum würde eine Liebesgeschichte mit Derrick doch sicher mit Interesse aufnehmen.

Tappert: Im Gegenteil. Ich habe damals Briefe bekommen, zum Beispiel von einer Frau, die schrieb: «Lassen Sie doch Ihre Freundin sausen und halten Sie sich lieber an Ihren Freund Harry Klein. Der ist Ihr Kumpel, ist Ihrer wohlgesonnen, und bei ihm sind Sie gut aufgehoben.»

Und an Harry hat auch niemand gedacht? Man könnte dem ewigen Assistenten doch etwas mehr Profil verleihen, indem man wenigstens ihm eine Freundin zugestehen würde.

Tappert: Ach, das würde doch schlicht nicht reichen.

Derrick vermittelt ein sehr traditionelles Männerbild: Er ist stets souverän, hat alles

im Griff, ist gelassen, unabhängig, lebt nur für seinen Beruf, hat keine Schwäche...

Tappert: ... na, na, na. Er wird unduldsam, wenn ihn die Leute wieder und wieder anlügen. Er versucht es zwar zu verborgen, aber es gelingt ihm nicht immer.

Aber hätten Sie nicht auch einmal Lust auf ein bisschen Gefühl, eine unerwartete Regung, ja, vielleicht sogar auf einen Derrick, der in Tränen ausbricht...

Tappert: ... nee, nee, nee ...

... angesichts all des Elends, das er zu sehen bekommt?

Tappert: Nein. Weinen wollen wir nicht, damit ändern wir gar nichts. Ausserdem wäre es für die Figur tödlich.

Wieso das?

Tappert: Dann müsste er einen anderen Beruf annehmen, müsste weg von der Mordkommission und bei der Heilsarmee anfangen. Im übrigen glaube ich, dass Derrick sehr viel Gefühl zeigt.

An welche Situationen denken Sie?

Tappert: Die französische Kritik zum Beispiel lobt, dass Derrick nie als Sieger aus der Sache hervorgeht. Er sei nach einem Fall immer wie ausgelaugt, triumphiere nie, sondern konstatiere: «Ich habe einen Mörder gefasst, aber bereits morgen wird das nächste Verbrechen auf mich warten.» Und er frage sich dann: «Was mache ich eigentlich für eine Arbeit?» Da steckt doch sehr viel Gefühl in einer solchen Figur.

Derrick, der sanfte Held also? Ein Held ist er ja auf jeden Fall, so mutig und unerschrocken, wie er daherkommt. Ist Horst Tappert auch so mutig?

Tappert: Ich bin mutiger. Ich habe Angst vor meiner eigenen Courage. Meine Frau muss mich oft zurückhalten. Wenn irgend etwas im Garten knarrt, es mag dunkle Nacht sein, muss ich raus, muss wissen, was los ist.

Wie gefällt es Ihnen, dass je länger, je mehr Kriminalkommissarinnen den Bildschirm erobern?

Tappert: Sehr gut. Es ist nur so, dass sie in kritischen Situationen halt immer noch von Männern abgeschümt werden müssen. Rein physisch können Männer gewisse Dinge halt einfach besser erledigen als Frauen.

Passen denn selbstbewusste Frauen in Ihr Frauenbild?

Tappert: Ich liebe sogar selbstbewusste, intelligente Frauen, die wissen, was sie wollen. Von mir aus müsste es gar keine Emanzipation geben, die hat bei mir persönlich längst stattgefunden. Ich erlaube Frauen jederzeit, sich zu entfalten und Erfolg zu haben.

Derrick scheint unangefochten vom Prozess des Alterns durch die Jahre zu gehen. Da wäre doch hin und wieder auch eine Bemerkung angebracht, um den Eindruck des Überirdischen zu korrigieren.

Tappert: Die gibt es durchaus. Zum Beispiel, wenn Derrick einem jungen Mann begegnet, zu dem er sagt: «Ich war gespannt auf Sie, jetzt stehen Sie vor mir. Sie sind verdammt jung.» Da spürt man zwischen den Zeilen schon eine gewisse Resignation heraus.

Sie selber sind letztes Jahr 70 geworden. Ein stattliches Alter.

Tappert: Als ich 70 wurde, habe ich zunächst ein wenig an der Zahl herumgebissen. Aber schliesslich habe ich mir gesagt: Was soll's? Solange mein Kopf in Ordnung ist und ich meine Rollen immer noch so problemlos wie mit 20 lerne, und solange mein Körper mir gehorcht, ist doch alles bestens.

Um so fit zu bleiben, werden Sie sehr diszipliniert gelebt haben.

Tappert: Das kann man wohl sagen. Durch die viele Arbeit, die ich immer hatte, habe ich frühzeitig gemerkt, dass Disziplin not tut. Das hiess, möglichst keinen Alkohol und wenig Zigaretten. Dabei ist es bis heute geblieben.

Ihr Leben lässt sich einteilen in ein Leben vor Derrick und eines danach. Hat Derrick Ihr Dasein auf den Kopf gestellt?

Tappert: Nein, so kann man es nun auch nicht sagen. Ich hätte damals, als das Angebot kam, bereits alles gemacht: Theater,

Fernsehspiele, Kinofilme, Tournée-theater. Eine Fernsehserie war einfach der Teil, der noch fehlte. Zudem bin ich jedes Jahr weiterhin auf Theatertournee gegangen und habe die schönsten Stücke gespielt. Dabei hatte ich übrigens überhaupt keine Mühe, die Zuschauer innerhalb von zwei Minuten davon zu überzeugen, dass da oben nicht Derrick steht, sondern irgendeine andere Figur.

Haben Sie keine Angst vor der Derrick-loosen Zeit, denn irgendwann wird ja einmal Schluss sein müssen?

Tappert: Ich nehme das sehr leicht. Zum einen stehen die Theater von Hamburg bis Zürich Schlange und fragen, wann ich endlich zu haben wäre. Zum anderen würde es mir nichts ausmachen, nach 50 Jahren in meinem Beruf – ohne jede Unterbrechung, ohne einen einzigen Tag Arbeitslosigkeit – definitiv als Schauspieler aufzuhören.

Haben die privaten deutschen Fernsehstationen wie RTL oder SAT 1 denn noch nie bei Ihnen angeklopft?

Tappert (lachend): Darüber möchte ich jetzt nicht sprechen. Nur soviel: Die sind ja auch nicht dumm, sondern beobachten

den Markt und wissen ganz genau, wann einer zu haben ist.

Horst Tappert ist Derrick. Wäre es für ihn auch in Frage gekommen, Polizist zu werden?

Tappert: Nee, um Gottes Willen. Ich neige privat überhaupt nicht zur Schnüffelei. Das Privatleben anderer interessiert mich kein bisschen.

Polizisten vertreten Recht und Ordnung. Sind das Werte, die auch Sie hochhalten?

Tappert: Ich versuche mich stets gesetzeskonform zu verhalten, nur schon allein deshalb, um keine Unannehmlichkeiten zu kriegen. Ich parke nicht einmal falsch, stehe nicht in der Flensburger Verkehrs-sünderkartei, aber nicht etwa, weil ich feige wäre, sondern aus Angst vor Umtrieben und Zeitverlust.

Erkennt sich die deutsche Polizei in Derrick wieder?

Tappert: Das kann ich eindeutig bejahen, denn ich habe als einziger Schauspieler einen Orden vom Bund der deutschen Kriminalbeamten bekommen, der normalerweise nur Politikern verliehen wird. Das war schon eine Ehre, in diesem Kreis aufgenommen zu werden. Es hat mir gezeigt, dass ich all die Jahre nicht ganz umsonst gearbeitet habe.

Umsonst werden Sie sowieso nicht gearbeitet haben. Schätzt Horst Tappert den Luxus, den er sich sicherlich leisten kann?

Tappert: Überhaupt nicht. Ich bin ein spartanischer Mensch. Eine Tatsache, die mir meine Frau immer wieder vorwirft. Sie meint, wir könnten mehr aus unserem Leben machen. Ich sage, wieso? Wir lieben uns, sind seit 1949 zusammen glücklich, wir reden, unterhalten uns, sind nach so langen Jahren wie zu einer einzigen Person geworden – nun lass es doch mal gut sein.

Was ist denn der grösste Luxus, den Sie sich leisten?

Tappert: Ein wunderschönes Haus in Norwegen, saugemütlich eingerichtet, direkt an einem Fjord. Und sonst? Na gut, meine Frau fährt einen Ford, ich fahre einen Jaguar Daimler, aber damit hat sich der Luxus auch schon.

Schliessen wir den Bogen zum Anfang unseres Gesprächs. Wie könnte die letzte Episode von «Derrick» aussehen, wenn die Serie dann eines Tages wirklich zu Ende geht?

Tappert: Da haben wir bereits ganz feste Vorstellungen. Es soll ein fröhlicher Ausklang werden. Wir lassen uns nicht erschiessen, nicht erhängen, nicht ersäufen. Wir quittieren den Dienst, Harry wird versetzt ins Bundeskriminalamt, und Derrick zieht sich auf sein wohlverdientes Alteil zurück.